

Zeitschrift: Bündner Seminar-Blätter
Band: 6 (1900)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER SEMINAR-BLÄTTER

(Neue Folge.)

Herausgegeben von
Seminar­direktor **P. Conrad** in Chur.

VI. Jahrgang.

№ 4.

Februar 1900.

Die „Seminar-Blätter“ erscheinen jährlich sechsmal. Preis des Jahrganges für die Schweiz Fr. 2.—, für das Ausland 2 Mk. Abonnements werden angenommen von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie vom Verleger Hugo Richter in Davos.

Inhalt: Zum Geographie-Unterricht. II. Ziel und Darbietung des Inhalts bei der Behandlung deutscher Gedichte.

Zum Geographie-Unterricht.

II.

Präparation über den Kanton Glarus.*)

Ziel. Eine Reise durch den Kanton unternehmen, der nach seinem Eintritt in den Bund der Eidgenossen den 5. Rang einnimmt — durch den Kanton Glarus.

Analyse. Nach dem, was sie in der Geschichte schon erfahren haben, geben die Schüler entweder selbständig oder auf bezügliche Winke des Lehrers etwa folgendes an:

Das Ländchen Glarus trat im Jahr 1352 in den Bund der Eidgenossen. Es liegt von uns aus im Nordwesten, im Norden des Bündneroberlandes. Wir reisen am bequemsten mit der Bahn

*) Zur *sachlichen* Vorbereitung empfehle ich die von mir benutzten Schriften: 1. Dr. E. Buss, Führer für Glarnerland und Walensee, mit 160 Illustrationen, 2. Glarus und Umgebung, herausgegeben vom Verkehrsverein für Glarus und Umgebung, 3. Ausflüge und Touren ins Glarnerland, herausgegeben vom Verkehrsverein. 4. Stucki, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie. — In *methodischer* Hinsicht ist noch darauf hinzuweisen, dass in unsern Halbjahrsschulen weder der Kanton Glarus, noch ein anderer so einlässlich behandelt werden kann, wie es hier geschehen ist. Es muss da manches Bild nur skizziert, manches wohl auch ganz weggelassen werden. In günstigen Verhältnissen, wie man sie in geteilten Jahresschulen hat, sollte dagegen m. E. der Stoff ungefähr in der hier angedeuteten Art und Weise behandelt werden. — Ferner habe ich auch manche Bemerkung über das Unterrichtsverfahren im einzelnen, wie über Zusammenfassung und Einprägung von Abschnitt zu Abschnitt, Verbindung der Abschnitte etc., ebenso häufig die vollständigen Antworten der Schüler weggelassen, weil sich diese Dinge für jeden Lehrer von selbst verstehen sollten.

über Ragaz und Sargans dorthin. Im Westen von Glarus liegen die Kantone Uri und Schwiz, im Norden und Osten St. Gallen. Glarus wird ungefähr in der Richtung von Süden nach Norden von einem Flusse, der Linth, durchströmt. An dieser liegt, im nördlichen Teile des Ländchens, die Stadt Glarus. Ein anderer uns bekannter Ort im Kanton Glarus ist Näfels. Dort erfochten die Glarner im Jahre 1388 einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher. Näfels liegt ein Stück nördlich von Glarus. Im Westen davon erhebt sich der steile Rautiberg. An dessen Abhang fing der Kampf an.

Aus dem Zeitungsblatte haben wir ersehen, dass Glarus 2 Nationalräte wählt. Es muss also über 30,000 Einwohner haben; denn auf je 20,000 Seelen trifft es einen Nationalrat, einen zweiten erst, wenn dazu noch die Zahl von 10,000 Einwohnern überschritten ist. Es ist dies namentlich im Vergleich zu Uri auffällig. Uri wählt nur einen Nationalrat, weil es nicht einmal 20,000, sondern nur 17,000 Einwohner hat. Glarus hat also ungefähr eine doppelt so zahlreiche Bevölkerung, und doch zeigt uns ein Blick auf die Karte, dass Uri bedeutend grösser ist als Glarus, und zudem liegt auch von Glarus ein grosser Teil im Hochgebirge, wo viel Boden nicht angebaut werden kann. Wir möchten also gern wissen:

Woher kommt es, dass Glarus im Vergleich zu Uri so gut bevölkert ist? Bei einer Reise durch den Kanton werden wir wohl die richtige Antwort darauf finden.

b. L.: diese Reise können wir freilich nur in Gedanken ausführen. Es ist uns aber doch möglich, eine Vorstellung vom Lande Glarus zu gewinnen, weil es in vielen Teilen Chur und seiner Umgebung gleicht. Wir betrachten deshalb auf einem Spaziergang nach der Halde noch einmal unsere engere Heimat genauer und geben an, was wir da hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit, der Gewässer, der Produkte und der Beschäftigung der Bewohner sehen. Um so leichter können wir uns dann das Ländchen Glarus vorstellen. — Der umsichtige Lehrer weiss natürlich zum voraus, was für heimatkundliches Material er zur Erzeugung des neuen Bildes braucht, und wird deshalb die analytische Besprechung danach gestalten, d. h. nur das genauer ansehen und angeben lassen, was später benutzt werden soll.

Es kann auch die Analyse b in der Weise geteilt werden, dass allemal bei Beginn eines neuen Bildes die dazu erforderlichen heimatkundlichen Vorstellungen wachgerufen werden. Nur davor muss

im Interesse der Klarheit und Uebersichtlichkeit gewarnt werden, dass Altes und Neues von Satz zu Satz miteinander vermengt wird.

Synthese.

1. Das Unterland.

L.: wir fahren mit der Eisenbahn nach Glarus. Sch.: über Ragaz und Sargans an den Walensee. L.: die Bahn fährt auf derselben Seite des Sees hin, wie die Rätische Bahn von Chur nach Reichenau am Rhein, wenn man die Lage nach Himmelsgegenden bestimmt. Sch.: auf der Südseite. L.: aber nicht so weit entfernt wie unsere Bahn vom Rhein, sondern ähnlich wie der Dammweg, der von der Plessurmündung nach Haldenstein führt. Sch.: also unmittelbar am See hin. L.: zu unserer Linken, also — Himmelsgegend — Sch.: im Süden. L.: haben wir gar keine Aussicht. Wodurch wird sie wohl unmöglich gemacht? Sch.: durch hohe Berge. L.: was sieht man wohl rechts? Sch.: den Walensee. L.: und gegenüber wieder dasselbe wie im Süden. Sch.: hohe Berge. L.: jetzt ruft der Schaffner: «Mühlehorn.» Und damit wissen wir, dass wir uns schon auf Glarnerboden befinden. Neugierig blicken wir hinaus, sehen aber nur wenige Häuser und sonst dasselbe wie vorher. Sch.: Berge auf beiden Seiten und dazwischen den See. L.: bald hält der Zug wieder an, und der Schaffner ruft: «Wesen.» Wir steigen aus und gehen langsam vom Bahnhof aus über die Strasse nach Westen. Da sehen wir einmal, dass der See aufgehört hat. Wo liegt also Wesen? Sch.: am westlichen Ende des Sees. Es gehört — Sch.: zum Kanton St. Gallen. L.: auch die Strasse, die uns nach Westen führt, befindet sich auf dem Boden desselben Kantons. Wohin müssen wir denn nun blicken, um den Kanton Glarus oder doch einen Teil davon zu sehen? Sch.: nach Süden. L.: wenden wir unsern Blick also dorthin. Da sieht es hinsichtlich der Beschaffenheit des Bodens ähnlich aus, wie wenn wir von der Loëstrasse aus ins Rheinthal hinaufblicken. Was sehen wir also vor uns? Sch.: ein langes Thal. Rechts und links davon je eine hohe Bergkette. L.: das ist nun der Kanton Glarus. Weit im Hintergrund wird er in ähnlicher Weise abgeschlossen. Sch.: auch durch eine hohe Bergkette. L.: nämlich durch einen Teil derselben Kette, die den Vorderrhein auf seiner linken Seite begleitet. Sch.: durch einen Teil der Tödikette. L.: und zwar durch den Teil, der vom höchsten Berg dieser Kette bis zu dem gewaltigen Bergstock nördlich von Flims reicht. Sch.: durch das Stück der Tödikette vom Tödi bis zur Sardona. L.: schon von Wesen

aus sehen wir den hohen Berg, der ungefähr in der Mitte dieses Stückes und genau nördlich von Brigels liegt. Sch.: den Hausstock. L.: er trägt auch im Sommer ein ähnliches Kleid wie das Brigelserhorn, das wir von der Halde aus sehen. Sch.: er ist mit Gletscherfeldern bedeckt. L.: in seiner Nähe erblicken wir ähnliche Berge. Sch.: also auch hohe Schneeberge.

L.: in der Kette auf der Westseite des Thales fällt uns hauptsächlich ein Berg auf. Er liegt ungefähr in der Mitte der Kette und steht weiter vor als die andern. Hinsichtlich der Beschaffenheit seiner Abhänge gleicht er dem Calanda zwischen Haldenstein und Felsberg. Nur ist er an manchen Stellen noch steiler. Sch.: er hat also einen steilen Abhang, der sich stellenweise der senkrechten Richtung nähert. L.: in der äusseren Form sieht er dem Brigelserhorn ähnlich; nur ist er viel massiger. Sch.: er bildet eine mächtige Pyramide. L.: mit seiner Bewachsung verhält es sich grösstenteils wie am Calanda der Plessurmündung gegenüber. Sch.: man erblickt fast nur steile und schroffe Felswände. L.: hin und wieder, besonders im untern Teil, sieht er in dieser Hinsicht dann auch so aus wie der Calanda über jenen Felsen. Sch.: an manchen Stellen sind auch Waldbestände und Weiden. L.: zu oberst sieht er nicht nur in seiner Form, sondern auch in seiner Bedeckung so aus wie das Brigelserhorn. Sch.: oben ist er mit Schnee und Eis bedeckt. L.: dieser Berg ist der Glärnisch. L.: wie wird er sich hinsichtlich seiner Höhe zu unseren Bergen verhalten, z. B. zum Calanda? Sch.: er wird höher sein; denn der Calanda trägt keinen ewigen Schnee. L.: er ist etwas mehr als 100 m höher. Sch.: also reichlich 2900 m hoch. L.: nordwärts von diesem, also gegen uns zu, fehlen der westlichen Bergkette die Schneefelder ganz. Wie hoch werden also diese sein? Sch.: sie sind niedriger als der Glärnisch. L.: die Neigung der Abhänge aber ist auch ähnlich wie am Glärnisch. Man sollte glauben, dass an solchen Abhängen weder Menschen, noch Tiere gehen können. Sch.: die Abhänge sind sehr steil. L.: auch in der Bewachsung gleichen sie dem Glärnisch. Sch.: auch hier herrschen kahle Felswände vor. L.: daneben erblickt man aber auch etwa kleine Wälder. Der südlichste und höchste Berg dieses Teiles der Kette heisst der Wiggis, und danach wird sie benannt. Sch.: die Wiggiskette.

L.: die Kette auf der Ostseite des Glarnerlandes unterscheidet sich von der westlichen durch die Beschaffenheit der Bergabhänge und deren Pflanzenwuchs ganz bedeutend. Sie sind ähnlich beschaffen wie der Abhang vom Hotel Passugg

über Grida aufwärts gegen das Joch, stellenweise nur noch weniger steil. Sch.: die Berge sind also viel sanfter geneigt. Auch tragen sie Wald, Wiesen und Weiden bis zu oberst. L.: nahe dem nördlichen Ende dieser Kette, ungefähr dem Wiggis gegenüber, erhebt sich allerdings auch ein mächtiger Bergstock, der oben ähnlich aussieht wie etwa der Montalin. Sch.: er zeigt dann viele schroffe und steile Felswände, dazwischen aber auch Waldstreifen. L.: es ist der Mürtschenstock. — Aus dem Pflanzenwuchs könnt ihr auch auf die Höhe dieser Berge schliessen im Vergleich zum Glärnisch und zum Calanda. Sch.: sie sind jedenfalls niedriger als diese beiden.

Zeichnung an der Wandtafel, auch Profile.

Ueberschrift: *Blick auf die Berge.*

L.: jetzt sehen wir uns auch in der Nähe etwas um. Wo befinden wir uns also immer noch? Sch.: etwas westlich von Wesen auf der Strasse und blicken nach Süden. L.: da sehen wir einmal vor uns, also auf der linken Seite der Strasse, ein Gewässer, ähnlich dem Rhein bei Haldenstein. Sch.: es fliesst da ein Fluss. L.: und zwar ein Stück weit in gleicher Richtung, wie die Strasse geht oder wie die Plessur von Langwies bis Meiersboden. Sch.: also nach Westen. L.: sein Bett hat eine auffällig gerade Richtung. Zugleich fallen uns die künstlichen Dämme auf beiden Seiten auf. Wie mag der Fluss wohl zu einem solchen Bette gekommen sein? Sch.: die Menschen haben es ihm gegraben. Er läuft in einem Kanal. L.: so ist es, und wenn wir rückwärts sehen, so zeigt sich, dass dieser Kanal das Wasser aus dem grossen Becken herausführt, das wir mit der Bahn entlang gefahren sind. Sch.: aus dem Walensee. L.: dieser Fluss ist also der Abfluss des Walensees. Es ist der Hauptfluss des Glarnerlandes. Sch.: die Linth.

L.: nachdem wir von Wesen aus etwa $\frac{1}{2}$ Stunde gelaufen sind, überschreiten wir den Fluss auf einer Brücke und gelangen so — Sch.: auf sein linkes Ufer. L.: etwas vorher schon schlägt der Fluss eine andere Richtung ein, dieselbe wie die Plessur von Meiersboden bis zu ihrer Mündung in den Rhein. Sch.: also nach Nordwesten. L.: mit seinem Bett verhält es sich aber immer noch gleich wie vorher. Sch.: die Linth fliesst auch hier noch in einem Kanal in gerader Richtung. L.: so geht es fort bis zu dem See, an dessen nordwestlichem Ende Zürich liegt. Sch.: bis zum Zürichsee. L.: erst nach dem Ueberschreiten des Flusses befinden wir uns auf Glarnerboden. Vorher? Sch.: auf st. gallischem Gebiet.

L.: was bildet also der Linthkanal? Sch.: die nördliche Grenze von Glarus gegen St. Gallen hin.

L.: das erste, was uns auf Glarnerboden auffällt, sind einige Gebäude, die in ihrem Aeussern Aehnlichkeit haben mit der Neumühle und der Stickerei bei Chur, und die zwar nicht zum gleichen, aber doch zu ähnlichen Zwecken gebaut wurden. Sch.: es sind grosse Fabrikgebäude. L.: die Wohnhäuser in der Nähe erscheinen uns wie die reinsten Zwerge dagegen. Sch.: es sind also sehr grosse Gebäude. L.: besonders etwas ragt weit in die Luft empor wie bei der Gasfabrik. Sch.: die Kamine. L.: hier wird aber nicht Korn gemahlen und ebensowenig gestickt. Sondern es geschieht da etwas Aehnliches wie früher auf Meiersboden oder in der Fabrik an der Albula. Sch.: es wird da Baumwolle gesponnen und gewoben. Es sind Spinnereien und Webereien. L.: die Grösse der Gebäude lässt schon erwarten, wie es sich mit der Anzahl der hier beschäftigten Arbeiter verhält. Sch.: sehr viele Arbeiter. L.: 100 mehr als Haldenstein Einwohner zählt. Sch.: Etwa 500. L.: diese Fabriken und die umliegenden Häuser bilden die Ortschaft Ziegelbrücke. Es ist wie Wesen ein Knotenpunkt der Eisenbahn. Von beiden Stationen führt eine Bahn nach Süden, also — Sch.: nach Glarus. L.: natürlich gehen weiter hinten durch das Glarnerland nicht zwei Bahnen, sondern nur eine. Sch.: die beiden Zweige vereinigen sich also. L.: warum hat man denn aber doch von Wesen und von Ziegelbrücke aus eine Bahn gebaut? Sch.: ginge eine solche nur von Wesen aus, so müssten die Reisenden von Zürich her einen Umweg machen, um nach Glarus zu kommen, und im andern Falle ginge es den von Sargans kommenden ebenso. L.: immerhin würde man doch nicht zwei Bahnen gebaut haben nur etwa zur Bequemlichkeit einiger Glarner Bauern oder einiger Vergnügungsreisenden. Was wird wohl den tiefer liegenden Grund dazu bilden? Sch.: jedenfalls herrscht viel Verkehr in Glarus. L.: woher der rührt, werden wir später sehen.

Zeichnung. Ueberschrift: *Ziegelbrücke und Umgegend.*

L.: zunächst wandern wir jetzt von Ziegelbrücke über die Strasse weiter nach Süden. Zu beiden Seiten sieht der Boden ähnlich aus wie von Felsberg auf der rechten Rheinseite bis Haldenstein hinaus. Sch.: der Boden ist eben, fast wagerecht. L.: und zwar zieht sich die Ebene vom untern Ende des Walensees auf der linken Linthseite zuerst nach Westen und dann nach Nordwesten in einer Länge wie von hier nach Landquart. Sch.: also etwa 3 Stunden weit. L.: ihre Ausdehnung nach Süden ist zwischen Wesen und Ziegelbrücke am grössten. Da geht sie etwa

so weit fort, wie von der Plessurmündung bis auf Meiersboden. Sch.: also etwa $\frac{3}{4}$ Stunden weit. L.: immerhin ist sie auch hier nicht überall gleich breit. Die Bergzüge zu beiden Seiten treten nach Süden immer näher zusammen, deshalb — Sch.: deshalb wird die Ebene nach Süden zu schmaler und bildet so ein Dreieck. L.: westlich von Ziegelbrücke ist sie überall nicht breiter als etwa wie hier vom Gottesacker an den Rhein hinunter. Sch.: etwa 20 Minuten. L.: was wird also auf der Südseite sein? Sch.: Berge. L.: diese ganze ebene Gegend heisst das Glarner Unterland.

Ueberschrift: *Bodenbeschaffenheit im Glarner Unterland.*

L.: das ganze Unterland liegt etwa 160—180 m tiefer als Chur. Sch.: also etwa 420—440 m über Meer. L.: ihr könnt euch deshalb leicht denken, wie es sich da mit Klima und Produkten verhält. Sch.: das Klima wird wenigstens so mild sein als in Chur. Es wachsen da Obstbäume, Getreidearten und Wein. L.: Wein natürlich nur an Orten, wo die Sonne gut hingelangen kann, ähnlich wie bei der Kantonsschule. Sch.: etwa unten an den Abhängen der Berge. L.: wir wandern von Ziegelbrücke nach Süden. Was werden wir da hinsichtlich des Bodenanbaus alles sehen? Sch.: wir sehen da Aecker, auf denen Kartoffeln, Gerste, Roggen und Weizen wachsen. Daneben sind auch saftige Wiesen. Auf diesen stehen hin und wieder prächtige Obstbäume. An sonnigen Halden zur Seite der Ebene ranken sich Weinreben an den Stickeln empor. L.: es sieht also ähnlich aus, wie? Sch.: wie auf dem Wege von Chur nach Masans hinaus. L.: wie unterscheidet sich aber die Neigung des Bodens? Sch.: er ist im Glarner Unterland weniger geneigt, ebener. L.: wir kommen auch durch einige Dörfer; aber man sieht die Häuser von aussen kaum, aus dem gleichen Grunde, wie wir auch Masans vom Rosenhügel aus schlecht sehen. Sch.: sie sind hinter Obstbäumen versteckt. L.: womit beschäftigen sich also die Leute dieser Gegend? Sch.: sie treiben Landwirtschaft, nämlich Wiesen-, Getreide-, Obst- und Weinbau. L.: auf eine weitere Beschäftigung weisen noch gewisse grosse Gebäude hin, die wir auch hier wie in Ziegelbrücke in jedem Dorfe in kleinerer oder grösserer Anzahl finden. Sch.: auch hier sind Fabriken. L.: zum Teil die gleichen wie in Ziegelbrücke. Dazu kommen noch solche, wo die in andern gewobenen Baumwollstoffe, besonders der Kattun, wie man ihn zu Taschentüchern benutzt, mit allerlei Figuren bedruckt, und wieder andere, wo Seidenstoffe hergestellt werden. Sch.: es sind da also Baumwollspinnereien und

-Webereien, ferner Zeugdruckereien und Seidenwebereien. L.: in den Kattundruckereien werden besonders Kopfbedeckungen für die Türken hergestellt. Manche kennen diese schon aus Abbildungen. Sch.: es sind bunte Tücher, die um den Kopf gewunden werden an Stelle von Mützen oder Hüten. L.: diese Turbane werden also in grosser Menge in den Fabriken des Kantons Glarus hergestellt und dann namentlich nach einigen grossen Handelsstädten verkauft, die ihr von den Kreuzzügen her kennt. Sch.: nach Konstantinopel, Smyrna und Beirut.

L.: nach dem Gesagten ergibt sich schon eine Antwort auf unsere Frage. Sch.: das Glarner Unterland ist einmal deshalb sehr bevölkert, weil sich da viele Leute mit Industrie beschäftigen; ferner auch, weil dieser Kantonsteil sehr fruchtbar ist, und viele Leute direkt von der Bebauung des Bodens, also als Bauern, leben können.

Ueberschrift: *Produkte und Beschäftigung der Bewohner im Unterland.*

L.: es war hier aber nicht immer so wie jetzt. Das sehen wir gleich ein, wenn wir den Hauptfluss des Glarnerländchens näher betrachten. Wir müssen zu diesem Zwecke quer durch die Thalebene bis an den Fuss des östlichen Gebirgszuges wandern, also nach — Sch.: nach Osten. L.: dort zeigt sich uns in der Richtung von Süden nach Norden ganz dasselbe wie vom Walenstadtersee nach Westen. Sch.: es fliesst da die Linth nach Norden und zwar auch in einem künstlich angelegten Kanal. L.: wo mag sie denn nur hier hinfliessen? Sch.: in den Walensee und dann bei Wesen wieder heraus. L.: und zwar hält sie sich dabei immer ganz nahe am Fuss der Berge. Was muss sie also weiter nördlich thun? Sch.: sie biegt sich nach Nordosten um. L.: wenn sie das nicht thäte? Sch.: so käme sie gar nicht in den Walensee, sondern sie flosse durch die Ebene etwa gegen Ziegelbrücke hin. L.: so machte sie es früher, z. B. noch zu Anfang unseres Jahrhunderts, wirklich. Schon weiter südlich, nachdem sie beim Wiggis vorbeigeflossen war, hielt sie sich mehr nach links, und dann — Sch.: floss sie durch die Ebene hinaus und in den Zürichsee. L.: warum hat man ihr aber jetzt wohl einen andern Weg gewiesen? Das hängt namentlich damit zusammen, dass ihre Quelle weit hinten im Gebirge liegt, und dass sie dort eine grosse Strecke weit ein ähnliches Gefälle hat wie die Rabiosa ober- und unterhalb Araschgens. Sch.: sie fliesst dort sehr reissend. L.: deshalb nimmt sie auch

etwas in grosser Menge mit. Sch.: Schutt und kleine Steine. L. wenn sie dann ins Unterland kam, änderte sich das Gefälle, wie wir es auch jetzt sehen können. Sch.: sie floss, wie jetzt, ganz langsam. L.: was geschah da mit dem Schutt und den Steinen? Sch.: sie lagerte Schutt und Steine ab. L.: was hatte das für eine Folge für ihr Bett? Sch.: es füllte sich langsam an, wurde also immer kleiner. L.: das hatte eine weitere schlimme Folge in Zeiten, da die Linth viel Wasser führte. Sch.: der Fluss trat über die Ufer und überschwemmte das Land. L.: und wie verhielt es sich wohl mit der Ausdehnung der Ueberschwemmung, da das Land fast nach allen Seiten gleich hoch ist? Sch.: es wurde das Land weit und breit unter Wasser gesetzt. L.: wann geschah das besonders? Sch.: bei heftigem Regenwetter im Sommer und Herbste, so dass die Feldfrüchte verdorben wurden, und die Ernte einen sehr geringen oder keinen Ertrag abwarf, ferner auch im Frühling, wenn der Schnee schnell schmolz, z. B. infolge heftigen Föhns. Auch da wurde der Boden ganz unter Wasser gesetzt und konnte deshalb lange nicht angebaut werden. L.: da sehr oft und viel Wasser austrat, konnte es an vielen Orten oft das ganze Jahr nicht trocken werden. Sch.: der Boden bildete also einen grossen Sumpf. So konnte an vielen Orten überhaupt nichts angebaut werden.

L.: diese Ueberschwemmungen und die Versumpfung des Bodens schadeten aber auch der Gesundheit. Das Wasser und die Pflanzen, die darin standen, gingen allmählich in Fäulnis über, und deshalb — Sch.: deshalb verbreiteten sich üble Gerüche, und davon wurden viele Leute krank. L.: es wohnten also damals nicht so gesunde und wohlhabende Bauern und Fabrikanten in jener Gegend, sondern — Sch.: kränkliche und arme Leute, die beständig in Sorge sein mussten, das zu verlieren, was sie auf ihren Feldern gepflanzt hatten. L.: jetzt wissen wir also, warum man der Linth ein anderes Bett grub. Sch.: man leitete sie ab, um das Land vor Ueberschwemmungen zu sichern. L.: wieso kann sie aber jetzt das Land nicht mehr so leicht überschwemmen? — Das hängt einmal mit der Tiefe ihres Bettes zusammen; dann kann sie jetzt auch den Schutt anderswo als in ihrem Bette ablagern. Sch.: man grub den Kanal tiefer, als ihr früheres Bette gewesen war, und dann wälzt sie jetzt den grössten Teil des mitgeführten Geschiebes bis in den Walensee und setzt es dort ab. Bei Wesen verlässt sie den See dann gereinigt und geläutert wie der Rhein den Bodensee bei Stein. Deshalb hat man

sich jetzt nicht mehr vor Ueberschwemmungen zu fürchten. Das Land ist zudem trocken und bringt reiche Ernten. Auch ist der Aufenthalt daselbst gesund. L.: die Glarner haben deshalb allen Grund zur Dankbarkeit dem Manne gegenüber, der auf den Gedanken kam, dem Lande auf diese Weise zu helfen. Er heisst Konrad Escher. Er hat nicht nur den Bau der Linthkanäle angeregt, sondern auch bei edlen Menschenfreunden Geld gesammelt und den Bau selbst geleitet. Mit Recht gab man ihm deshalb den Namen Escher von der Linth. Der Kanal, der das Wasser in den Walensee hineinführt, heisst nach ihm auch Escherkanal, der andere der Linthkanal. Es sind jetzt gerade 78 Jahre, seitdem die Kanäle fertig wurden, und man hatte 15 Jahre daran gearbeitet. Der Bau wurde also ausgeführt — Sch.: von 1807—1822. L.: und er kostete $3\frac{1}{2}$ mal so viel als die Averserstrasse. Sch.: 1,400,000 Fr.

Zeichnung. Ueberschrift: *die Linthkorrektion.*

L.: von den Dörfern im Unterlande merken wir uns neben Ziegelbrücke nur noch zwei: das eine kennen wir dem Namen und der Lage nach schon. Sch.: es ist Näfels, wo die Glarner 1388 die Oesterreicher schlugen. Es liegt am Fusse des steilen Rautiberges, also auf der Westseite des Thales. (Zeichnung). L.: die Thalsohle ist hier nur noch etwa so breit wie das Rheinthal bei Ems. Sch.: etwa $\frac{1}{4}$ Stunde. L.: das Schlachtfeld liegt — Sch.: am Fusse des Rautiberges, also im Westen des Dorfes. L.: dort sind zur Erinnerung an die Schlacht auf eine Strecke von 20 Minuten 11 Denksteine verteilt. Warum wohl? Sch.: die Glarner sollen 11mal von den Oesterreichern aufgehalten oder zurückgedrängt worden sein, bis ihnen der Sieg endlich gelang. L.: an die Schlacht erinnert uns auch ein Denkmal, das bei der 500jährigen Schlachtfeier errichtet wurde, also im Jahre — Sch.: 1888. L.: der Hauptteil dieses Denkmals gleicht dem Vazeroler Denkmal auf unserem Regierungsplatze. Sch.: es bildet eine dreiseitige Marmorsäule, die nach oben etwas dünner wird und dann noch eine kleine Pyramide trägt.

L.: Näfels gegenüber, in südöstlicher Richtung von diesem aus, liegt noch ein weiteres stattliches Dorf, nämlich Mollis, also? Sch.: am Fusse des östlichen Gebirgszuges. (Zeichnung). L.: es erscheint wie von einem Walde umgeben. Sch.: es werden da sehr viele Obstbäume stehen. L.: dann finden wir hier neben andern auch eine Fabrik, worin ein bekanntes Glarner Produkt hergestellt wird, das manche von euch schon auf «Spätzli» oder Maccaroni gegessen

haben. Es kommt in ähnlicher Form in den Handel wie die Zuckerhüte und hat eine grüne Farbe und einen sehr scharfen Geruch. Sch.: der Schabzieger. L.: zu dessen Herstellung braucht man aber nicht, wie der Name erwarten lässt, Zieger, sondern frischen Käs. Ausserdem nimmt man noch Pflänzchen dazu, die unserm roten Wiesenklees sehr ähnlich sehen; nur sind ihre Blüten so gefärbt wie die des nicht weiss blühenden Flieders. Sch.: es sind also Pflanzen mit blauen oder lilafarbigem Schmetterlingsblüten und dreizähligen Blättern. L.: es ist Steinklee. Dieser wächst in den Glarneralpen wild. Doch wäre es zu kostspielig und wohl auch nicht möglich, ihn dort im grossen zu sammeln. Sch.: man pflanzt ihn auf Aeckern. L.: früher geschah das im Kanton Glarus selbst; jetzt aber bezieht man ihn aus dem nördlichsten Teil des westwärts angrenzenden Kantons. Sch.: aus dem nördlichen Schwiz. L.: in jener Fabrik mengt man den fein geriebenen Steinklee mit dem frischen Käs. Und zwar nimmt man dem Gewicht noch 20mal so viel Käs als Steinklee, also z. B. auf einen Doppelzentner Käs? Sch.: 5 kg Steinklee.

Ueberschrift: *Näfels und Mollis.*

II. Das Mittelland.

L.: wir wandern nun der Linth nach weiter über einen ähnlichen Weg wie von der Plessurmündung nach Haldenstein. Sch.: über einen Dammweg. L.: die Ebene zeigt hier einen viel einförmigern Pflanzenwuchs. Es sieht hier ungefähr so aus, wie wenn wir vom Rhein nach dem Gottesacker heraufgehen. Sch.: es sind da lauter Wiesen. L.: so wandern wir von Näfels aus etwa so weit wie von hier nach Haldenstein. Sch.: also etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. L.: dann kommen wir abermals in ein Dorf, das bedrucktes Zeugnis ablegt von dem regen Gewerbsfleiss der Glarner. Sch.: es sind da auch Fabriken. L.: darunter einmal mehrere, worin Kopftücher für die Türken hergestellt werden. Sch.: mehrere Zeugdruckereien. L.: dann auch eine solche, wie sie Herr Küng unterhalb des Gottesackers gebaut hat. Sch.: eine Giesserei. L.: weiter solche, wie wir eine in der Nähe von Landquart gesehen haben, und zudem Fabriken, wie wir in Mollis eine kennen lernten. Sch.: Papierfabriken und Schabziegerfabriken. L.: diese zahlreichen und grossen Fabriken erklären uns wieder etwas. Sch.: woher es kommt, dass Glarus so zahlreich bevölkert ist; denn hier finden Tausende von Arbeitern Beschäftigung. L.: das Dorf heisst Netstal.

Wenn wir hier nach Westen blicken, so fühlen wir uns zuerst ganz beängstigt. Wir glauben, der nahe Berg müsse auf uns herunterstürzen, warum wohl? Sch.: wegen seiner steilen, zum Teil senkrechten Felswände. L.: es ist der Berg, der dem nördlichen Teil der westlichen Bergkette den Namen gegeben hat. Sch.: der Wiggis.

Zeichnung. Ueberschrift: *Netstal*.

L.: bis hierher konnten wir bei unserer Wanderung nach Süden immer ziemlich eben vorwärts gehen. Wir merkten kaum etwas von einer Steigung. Indem wir nun unsern Weg in dieser Richtung fortsetzen, wird es anders. Die Steigung wird etwa so wie die der Strasse von der Kaserne nach dem Welschen Dörfli. Sch.: die Steigung nimmt also etwas zu. L.: die Bebauung des Bodens ist hier, abgesehen von der Weinrebe, ähnlich wie im Unterland. Sch.: man trifft da Wiesen, Aecker und Obstgärten. L.: so geht es etwa so weit wie vom Rhein bis nach dem Martinsplatz herauf, also — Sch.: $\frac{1}{2}$ Stunde. L.: dann kommen wir zu einer Ortschaft, die schon von aussen einen ähnlichen Anblick bietet, wie wenn man durch die Loëstrasse nach Chur hereinsieht. Sch.: sie hat ein städtisches Ansehen. L.: was wird es also sein? Sch.: Glarus, die Hauptstadt des Kantons. L.: rings um die Stadt sieht es mit den Häusern ähnlich aus wie bei uns im Gäuggeli und an der Loëstrasse. Sch.: es liegen da also eine Menge von Villen bunt zerstreut, und dabei sind prächtige Gärten. L.: in der Stadt selbst gleichen die Hauptstrassen der untern Poststrasse in Chur und zwar in jeder Hinsicht. Sch.: sie laufen von Süden nach Norden in gerader Richtung. Auf beiden Seiten kann man bequem auf schönen Trottoirs gehen. Die Häuser sind gross und stattlich. In den Schaufenstern der Parterre-Räume haben Kaufleute ihre Waren geschmackvoll aufgestellt, hier ein Delikatessen-, dort ein Kleiderhändler, hier ein Goldschmied, dort ein Buchhändler etc. L.: in Bezug auf das Alter und die Bauart gleichen die Häuser im grössten Teil der Stadt der Bank für Graubünden. Sch.: es sind neue steinerne Häuser. L.: woher mag das rühren? — Es hat denselben Grund wie bei Neu-Thusis oder bei Sils. Sch.: die Stadt ist wohl abgebrannt. L.: es sind jetzt 39 Jahre, seitdem mehr als die Hälfte der Stadt abbrannte, also — Sch.: 1861. L.: dass das Feuer sich so weit verbreitete, hing mit dem Winde zusammen. Sch.: es ging ein heftiger Wind. L.: im Kanton Glarus tritt besonders ein Wind oft sturmartig auf, den wir auch häufig

spüren, und der namentlich den Schnee schmelzen und die Trauben reifen hilft. Sch.: der Föhn. L.: wie wird es also bei der Feuerbrunst gewesen sein? Sch.: das Feuer brach in einem Haus aus. Der Föhn ging heftig; er wehte die Flamme zu einem andern Gebäude und trug auch Funken, brennende Späne u. dergl. von einem Haus zum andern, so dass bald die halbe Stadt brannte. L.: wie wird es wohl den Glarnern möglich gewesen sein, die Stadt so prächtig wieder aufzubauen? Sch.: es werden reiche Gaben gespendet worden sein in der ganzen Schweiz. L.: es kamen auf diese Weise 2¹/₂ Millionen zusammen. Aber da blieb den Glarnern doch noch aus eigenen Mitteln vieles zu thun übrig; denn der Schaden hatte etwas mehr als dreimal so viel betragen. Sch.: also etwa 8 Millionen Franken. L.: jetzt haben die Glarner freilich dafür gesorgt, dass sie dem Feuer besser gewachsen sind. Sch.: sie werden eine gute Feuerwehr und Hydrantenanlagen haben. L.: und dazu haben sie bei Föhnstürmen noch besondere Massregeln getroffen, damit ja ein Brand in seinen Anfängen schon bemerkt und erstickt werden könnte. Sch.: sie werden für solche Fälle noch besondere Feuerwachen haben. Männer müssen von Haus zu Haus gehen und sehen, ob nirgends Feuergefahr ist.

L.: der alte Stadtteil nimmt den Süden ein. Hier sieht es etwa so aus wie bei uns vom Kornplatz aus nach Südwesten. Sch.: es laufen da grössere und kleinere Strassen nach den verschiedensten Richtungen. Manche sind eng, andere breit und viele Häuser alt und unansehnlich.

L.: aus den vielen grossen Kaufläden, die wir namentlich in dem neuen Stadtteile sehen, können wir auf eine wichtige Beschäftigung der Bewohner von Glarus schliessen. Sch.: sie treiben Handel. L.: es wird hier aber nicht nur in Läden verkauft, sondern es blüht in Glarus auch der Handel im grossen, natürlich mit den Erzeugnissen der sehr umfangreichen Industrie des Landes. Die Stadt kann als Markt für die Industrieprodukte des ganzen Landes bezeichnet werden. Wieso das? Sch.: die einzelnen Fabrikanten in Netstal, Näfels und anderwärts werden ihre Waren vielfach den Kaufleuten in Glarus liefern, und diese verkaufen sie dann nach auswärts, z. B. nach Konstantinopel etc. L.: auf diese Weise finden in Glarus viele Leute reichen Verdienst. Wofür haben wir eine neue Erklärung darin? — Sch.: für die grosse Bevölkerungszahl des Kantons Glarus. L.: zudem nähren sich in Glarus und in den umliegenden Ortschaften Tausende ähnlich wie in Netstal und Ziegelbrücke. Sch.: sie arbeiten in Fabriken.

L.: wir können uns jetzt auch leicht erklären, warum man zwei Eisenbahnen ins Glarnerländchen hinein gebaut hat. Sch.: die lebhafteste Industrie und der rege Handel verursachen viel Verkehr. Es kommen viele Handelsleute nach Glarus, und dann werden namentlich viele Waren ein- und ausgeführt. Deshalb ist es gut, wenn die Verbindung mit der Aussenwelt recht bequem ist.

L.: man darf sich Glarus aber immerhin nicht als Grossstadt vorstellen. Bisher nannte man es gewöhnlich nur einen Flecken. Seine Einwohnerzahl ist noch um ungefähr 4000 geringer als diejenige Churs. Sch.: sie beträgt also 6000 Personen. L.: mit der Religion dieser Leute verhält es sich ähnlich wie in Chur. Sch.: es sind teils Reformierte, teils Katholiken. L.: so ist es auch sonst im Kanton. Doch sind im ganzen fast 4mal so viel reformierte als katholische Einwohner. Also in Brüchen ausgedrückt — Sch.: schwach $\frac{4}{5}$ Reformierte, stark $\frac{1}{5}$ Katholiken. L.: die Sprache ist in der Stadt Glarus und im ganzen Kanton die gleiche wie in Chur. Sch.: die Glarner sprechen deutsch.

L.: nun sehen wir uns aber auch ausserhalb der Stadt etwas um. Wenn wir nach Westen blicken, ergeht es uns ähnlich wie bei Netstal. Sch.: da erhebt sich auch ein hoher steiler Berg, der Glärnisch. L.: im Süden sehen wir dieselben Berge, die wir schon von Wesen aus bewunderten. Sch.: den Hausstock mit seinen Nachbarn. L.: nur treten sie jetzt deutlicher hervor. Sie bilden zusammen einen gewaltigen Kranz. Was wird das, namentlich wenn die Sonne darauf scheint, für einen Anblick bieten? Sch.: da werden die Berge goldig glänzen, und das muss herrlich aussehen.

Zeichnung. Ueberschrift: *Glarus*.

III. Das Klönthal.

L.: nordwestlich von Glarus öffnet sich ein Seitenthälchen, dem wir auch noch schnell einen Besuch abstatten müssen, das Klönthal. Wir gehen zunächst am westlichen Bergabhang etwa so weit nach Nordwesten wie von hier bis nach Masans. Sch.: also etwa $\frac{1}{4}$ Stunde. L.: so kommen wir an einen Bach, der in derselben Richtung der Linth zufliesst wie diese in ihrem untersten Teil dem Walensee. Sch.: er fliesst also von Südwesten nach Nordosten. (Zeichnung). L.: er heisst der Löntsch. Wir folgen der Strasse auf der linken Seite des Baches in der Richtung, wo dieser herkommt. Wir gehen also — Sch.: nach Südwesten. L.: die Gegend nimmt bald die gleiche Beschaffenheit an wie auf dem Wege von Araschgen nach den Quellen bei Passugg. Sch.: wir kommen durch eine enge

Schlucht. L.: der Abhang zu unserer Linken, also auf der rechten Flussseite, gleicht dem Pizokel über St. Antönien. Sch.: er ist ziemlich steil und mit Tannen und Buchen bewachsen. L.: zu unsern Füßen gewährt uns der Löntsch den gleichen Anblick wie die Rabiosa. Sch.: er hat ein starkes Gefälle und fliesst deshalb reissend dahin. Es sind auch grössere und kleinere Steine in seinem Bett, und da bildet er Strudel. Das Wasser spritzt an manchen Orten hoch auf. L.: zur Rechten haben wir dann das Gleiche wie auf der rechten Seite der Rabiosaschlucht. Sch.: es sind da steile nackte Felswände. An manchen Orten stehen sie oben weiter vor als unten. Sie sind überhängend.

Ueberschrift: *der Zugang.*

L.: wir wandern nun wieder etwa so weit wie von hier nach Ems, also — Sch.: 1 $\frac{1}{2}$ Stunden. L.: dann kommen wir plötzlich auf eine freie Anhöhe, und vor uns liegt etwas Aehnliches, wie es den obersten Teil der Landschaft Davos schmückt. Sch.: ein See. L.: es ist der Klönthalsee. L.: er ist so gross, dass er die Thal-sole bei Chur von der Plessur bis nach der Felsbergerbrücke hinaus und von der Pulvermühle bis an den Rhein hinunter ungefähr ausfüllen würde. Sch.: etwa 40 Minuten lang und $\frac{1}{4}$ Stunde breit. L.: auf seiner südlichen Seite badet ein mächtiger Berg seinen Fuss darin. Sch.: der Glärnisch. L.: er ist hier ähnlich beschaffen wie auf der Seite gegen Glarus. Sch.: er ist auch hier steil und felsig. L.: er erhebt sich unmittelbar aus dem See bis etwa zur 44fachen Höhe des St. Martinsturms. Sch.: also etwa 2000 m hoch. L.: an dieser steilen, ungeheuren Felswand kommen vom Gletscher auch eine Anzahl Bäche herunter. Wie wird sich da ihr Lauf wohl gestalten? Sch.: sie werden sehr schnell fliessen und auch Wasserfälle bilden. L.: das gewährt besonders abends einen herrlichen Anblick. Sch.: da scheint die untergehende Sonne darauf, so dass das Wasser glänzt und glitzert. L.: einen herrlichen Anblick bietet dann der See auch selbst. Sch.: die Felswand mit all den glänzenden Bächen und Wasserfällen spiegelt sich darin, und so kann man sie 2mal sehen, das eine Mal vom See nach oben, das andere Mal von dessen Oberfläche in die Tiefe.

L.: im Winter geschieht natürlich mit dem See das Gleiche wie an andern kalten Orten. Sch.: er friert zu. L.: da entfaltet sich denn oft ein Leben darauf wie an Sonntagen auf dem Eisfeld bei der Pulvermühle. Sch.: es finden sich da viele Schlittschuhläufer ein und ergötzen sich auf dem herrlichen Eis. L.:

ausserdem wird mit dem Eis das Gleiche gethan wie ebenfalls bei der Pulvermühle. Sch.: es wird ausgesägt und fortgeführt für Bierbrauer, Wirte und Zuckerbäcker. L.: und zwar geschieht das in viel grösserem Massstabe als es bei uns stattfinden kann. 200—300 Schlitten fahren 2mal des Tages von den Stationen Netstal und Glarus hintereinander hinauf zum See und nachher, mit Eisblöcken beladen, wieder herunter. Natürlich braucht man so viel Eis nicht im Kanton Glarus. Sch.: es wird auch nach auswärts verschickt, nach andern Kantonen und Ländern.

Ueberschrift: *der See.*

L.: wir haben nun bei unserer Wanderung das südwestliche Ende des Klönthalersees erreicht, und da zieht sich das Thälchen in gleicher Richtung weiter wie das Schanfigg von Langwies heraus. Sch.: also nach Westen. L.: die Thalsohle ist ähnlich bewachsen wie diejenige unterhalb des Gottesackers. Sch.: es sind da Wiesen. L.: die Häuser stehen da wie etwa im Lürlibad. Sch.: sie liegen zerstreut auf den Wiesen. L.: an einem Orte steht eine Gruppe zusammen, und dort erblicken wir auch ein neues Haus ähnlich dem Hotel Passugg. Sch.: ein Gasthaus. L.: zu welchem Zwecke wurde es wohl erbaut? Sch.: für Fremde, die sich da im Sommer erholen wollen. Sie werden einmal wegen der schönen Gegend und des herrlichen Sees herkommen. L.: hauptsächlich aber — denkt daran, dass wir hier bedeutend höher sind als z. B. in Glarus. Sch.: die frische, reine Bergluft wird die Leute ganz besonders anziehen. Das Klönthal ist also ein Luftkurort. L.: im Hintergrund des Klönthales sehen wir im Bergkamm etwas Aehnliches wie in der Strelakette, wo man nach Davos hinübergeht. Sch.: es ist dort eine Einsenkung, ein Sattel. L.: darüber kann man in einen andern Kanton gelangen, in welchen wohl? Sch.: nach Schwiz L.: und zwar ins Hauptthal dieses Kantons. Sch.: ins Muotathal und durch dieses nach Schwiz und Brunnen. L.: der Weg ist dem über den Strela ähnlich. Sch.: es ist also keine Strasse, sondern nur ein Fussweg. L.: der Pass heisst der Prigel. Zeichnung des ganzen Klönthals.

Ueberschrift: *das Thal selbst.*

IV. Das Hinterland.

L.: nach Glarus zurückgekehrt, setzen wir unsere Wanderung nach Süden fort, indem wir immer noch dem Hauptflusse des Landes folgen. Sch.: der Linth. L.: wir wandern zunächst etwa so weit wie von hier nach Haldenstein. Sch.: also eine schwache

Stunde. L.: da fesselt auf einmal die Aussicht auf die südliche Bergkette unsern Blick. Mit einem Male sehen wir nämlich den Bergriesen vor uns, nach dem die ganze Kette heisst. Sch.: den Tödi. L.: er erscheint uns in der gleichen Richtung wie der Signinastock von Chur aus. Sch.: im Südwesten. L.: in seiner Form und seiner Bedeckung gleicht er dem Brigelserhorn. Doch muss man sich die Spitze abgeschnitten und ihn viel umfangreicher denken. Sch.: er bildet also eine gewaltige abgestumpfte Pyramide, die mit ewigem Schnee bedeckt ist. L.: wie wird es sich da mit seiner Höhe im Vergleich zum Calanda verhalten? Sch.: er wird viel höher sein. L.: ungefähr 800 m. Sch.: also etwa 3600 m hoch. L.: in ihm stossen 3 Kantone zusammen. Sch.: Graubünden, Glarus, Uri. L.: er bildet also einen gewaltigen Markstein. — Mit seiner Nachbarschaft verhält es sich ähnlich wie mit der des Hausstocks, den wir von Ziegelbrücke aus sahen. Sch.: zu beiden Seiten stehen noch andere Schneeberge.

L.: nach wieder einer halben Stunde kommen wir an einen Ort, wo sich das Hauptthal ungefähr in der Richtung des Davoserthales fortsetzt, nur geht es etwas mehr nach Westen als dieses. Sch.: in der Richtung nach Südwesten. L.: wie fliesst also die Linth oberhalb dieser Biegungsstelle? Sch.: nach Nordosten. (Zeichnen). L.: da, wo sie sich biegt, empfängt sie einen Nebenfluss in der nämlichen Richtung, wie die Plessur aus dem Schanfigg herausfliesst. Sch.: von Osten her. L.: es ist die Sernft. (Zeichnen). L.: wie werden diese beiden Thäler wohl getrennt? — Aehnlich wie das Churwaldner- und das Schanfiggerthal. Sch.: durch einen Bergstock. L.: es ist der Freiberg, der hinsichtlich Höhe, Abhang und Bewachsung dem Abhang bei Grida, dem Churer Joch und dem dahinter liegenden Gürgaletsch gleicht. Sch.: er ist also bedeutend niedriger als Glärnisch, Tödi etc. und hat deshalb keinen ewigen Schnee. Sein Abhang ist hier mehr, dort weniger steil. Stellenweise trägt er Wald, an andern Orten saftige Bergwiesen und zu oberst Weiden und auch kahle Felsen. (Zeichnen).

Ueberschrift: *bis zur Einmündung der Sernft.*

L.: am nördlichen Fusse des Berges liegt auch ein grösserer Ort, also am Zusammenfluss von — Sch.: von Linth und Sernft. L.: es ist der Flecken Schwanden. Er hat etwas mehr als 2mal so viel Einwohner wie Thusis. Sch.: also etwa 2300 Einwohner. L.: diese grosse Einwohnerzahl erklärt sich auch aus dem gleichen Umstände wie die zahlreiche Bevölkerung des Kantons überhaupt.

Sch.: es werden auch da Fabriken sein. L.: und zwar auch solche, wo Baumwolle gesponnen und wo Kopftücher für die Türken hergestellt werden. Sch.: Baumwollenspinnereien und Zeugdruckereien. L.: natürlich wirft auch hier noch die Landwirtschaft reichen Ertrag ab, da das Klima noch fast so mild ist wie im Mittelland. Sch.: es sind da Wiesen, Aecker und Obstgärten. L.: auch von Schwanden aus hat man einen prächtigen Blick auf schon genannte Berge. Sch.: westwärts auf den Glärnisch, nach Süden auf den Freiberg, den Tödi und seine Nachbarn.

Ueberschrift: *Schwanden*.

L.: wir wandern von Schwanden aus durch das Linththal weiter. Himmelsgegend — Sch.: nach Südwesten. L.: da sieht die Gegend hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit ähnlich aus wie etwa bei Grüschi und Schiers im Prätigau. Sch.: es ist ein mittelbreites Thal, rechts und links mit hohen Bergen eingefasst. L.: wir kommen auch hier noch durch eine Anzahl Ortschaften, die alle erkennen lassen, dass sich viele Bewohner so nähren wie in Schwanden, Ziegelbrücke etc. Sch.: man erblickt auch hier überall Fabriken. L.: wie wird es wohl mit dem Pflanzenwuchs sein? Denkt, dass wir immer dem Flusse nach aufwärts gehen. Sch.: die Obstbäume werden seltener. Die Aecker treten auch mehr zurück. Die Wiesen herrschen immer mehr vor. L.: so wandern wir, von Glarus aus gerechnet, etwa so weit wie von hier nach Landquart. Sch.: etwa 3 Stunden. L.: dann gelangen wir nach einem Orte, der aus dem gleichen Grunde bekannt ist wie Andeer. Sch.: nach einem Badeort mit Schwefelquelle. L.: der Ort heisst nach dem ganzen Thale — Sch.: Linthal. (Anschreiben und die Schreibweise im Gegensatze zu Linththal, wie man den Namen des ganzen Thales schreibt, merken.) L.: das Bad heisst Bad Stachelberg. Die Kurgäste erholen sich hier natürlich nicht nur infolge des Badens im Schwefelwasser, sondern ähnlich wie in Andeer — Sch.: auch wegen der frischen Bergluft. L.: man hat auch dafür gesorgt, dass sie sich bequem im Freien in der trefflichen Luft aufhalten können. Sch.: man hat Spazierwege angelegt. L.: in der Nähe befindet sich nämlich etwas Aehnliches wie oberhalb des Waldhauses bei Chur gegen Nordosten hin. Sch.: ein Wald. L.: nur ist es ein Laubwald, aus Bäumen, wie sie auch am Pizokel wachsen. Sch.: ein Buchenwald. L.: darin hat man nun besonders für einen bequemen Aufenthalt der Gäste gesorgt. Sch.: man hat da Spazierwege angelegt und Bänke zum Ausruhen angebracht. L.: ferner zieht Linthal die

Fremden natürlich auch noch aus einem andern Grunde an. Sch.: es ist da eine herrliche Gebirgswelt. Man sieht im Süden prächtige Schneeberge, z. B. den Tödi, vor sich. Dann kann man auch Ausflüge auf Berge mit schöner Aussicht unternehmen. L.: wie wird es sich deshalb mit dem Besuch des Bades verhalten? Sch.: es wird sehr gut besucht sein. L.: es finden also auch hier eine Anzahl Leute Verdienst ähnlich wie im Klönthal. Sch.: mit dem Fremdenverkehr. L.: daneben weisen einige grosse einförmige Bauten noch auf andern Erwerb hin. Sch.: auf die Beschäftigung in Fabriken.

L.: hinter dem Dorfe Linthal setzt sich das Thal der Linth immer noch in gleicher Richtung fort. Nach und nach kommt uns aber die Linth nicht mehr so sanft fliessend entgegen, sondern ähnlich wie etwa die Rabiosa bei Araschgen. Sch.: sie fliesst schnell dahin, hat ein starkes Gefälle und bildet heftige Strudel. L.: von hier her nimmt sie deshalb auch etwas in grosser Menge mit. Sch.: Sand und Schutt. L.: was begreifen wir jetzt ganz gut? Sch.: dass sie früher ihr Bett immer mehr anfüllte. L.: die Quelle der Linth finden wir weit im Süden an dem grossen Gebirgsstock, den wir im letzten Teil unserer Wanderung immer vor uns hatten. Sch.: am Tödi. (Zeichnung.)

Ueberschrift: *Linthal.*

L.: wenn wir uns ein Stück vor dem Ende des Linththals nach links wenden und einem Nebenthälchen folgen, gelangen wir auf ähnliche Weise nach Graubünden hinüber wie vom Schanfigg über den Strela nach Davos. Sch.: es findet sich in der Tödikette eine Einsenkung und darüber führt ein Fusspfad hinüber nach dem Bündneroberland. L.: es ist der Kistenpass; er endigt in dem Dorfe, das dem grossen Schneeberg, welchen wir von der Halde aus in der Tödikette so gut sehen, den Namen gegeben hat. Sch.: in Brigels.

L.: bei Linthal zweigt sich von der Hauptstrasse noch eine Nebenstrasse nach dem westlichen Abhang hin ab. Sie sucht, die Höhe ähnlich zu gewinnen wie die Strasse von Chur nach Malix. Sch.: sie macht mehrere Windungen. L.: sie führt schliesslich nach dem südwestlich von Glarus gelegenen Kanton hin. Sch.: nach Uri. L.: es ist die Klausenstrasse, und sie mündet ins nördlichste rechte Seitenthal Urie aus. Sch.: ins Schächenthal.

Ueberschrift: *Bergübergänge.*

V. Das Sernftthal.

L.: wir kehren wieder nach Schwanden zurück, und zwar machen wir es uns jetzt bequem. Von Linthal aus können wir nämlich dasselbe Verkehrsmittel benutzen wie von hier nach Davos und nach Thusis. Sch.: die Eisenbahn. L.: sie führt also im Kanton Glarus von — bis? Sch.: von Ziegelbrücke und von Wesen bis nach Linthal. L.: von Schwanden aus statten wir dem von Osten einmündenden Thälchen noch einen Besuch ab. Sch.: dem Sernftthal. L.: das Thälchen hat zuerst einen ähnlichen Charakter wie das Rabiosathal von der obersten Quelle hinein und zwar in jeder Hinsicht. Sch.: es ist eng. Die Thalsoble fehlt. Rechts und links erheben sich steile und bewaldete Abhänge. Die Strasse führt am Abhang hin. Der Fluss ist reissend. Er schäumt und braust wie die Rabiosa. L.: die Strasse ist auf der gleichen Seite angelegt wie die Schanfiggerstrasse. Sch.: auf der rechten Seite.

Ueberschrift: *der Eingang.*

L.: so wandern wir etwas länger als von hier nach Ems. Sch.: 1½ Stunden. L.: da ändert sich das Thal plötzlich. Es bietet sich uns hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit ein Bild, ähnlich wie im untern Teile Churwaldens. Sch.: die Thalsoble ist ziemlich breit und fast eben. L.: und zwar hat das Thal nicht nur auf eine so kurze Strecke wie bei Churwalden diese Bildung, sondern es setzt sich in dieser Weise fort etwa so weit wie von hier bis Zizers. Sch.: 2 Stunden weit. L.: es hat auch schon vor seiner Erweiterung die Richtung geändert ähnlich wie das Schanfigg bei St. Peter und ändert sie auch nachher ebenso wie dieses Thal. Sch.: es biegt sich also zuerst nach Südosten, dann nach Süden und Südwesten um; so bildet es im ganzen einen grossen Halbkreis wie das Schanfigg, der sich nach Westen öffnet und so zum Teil den Freiberg umspannt. (Zeichnen.) L.: gleich bei Beginn der Thalerweiterung von Nordwesten her breitet sich ein liebliches Dorf vor uns aus. Es heisst Engi. Es erinnert auch in seiner Bauart an Churwalden. Sch.: es stehen die Häuser also in einer Anzahl Gruppen zusammen, die sich über eine grosse Fläche zerstreuen. L.: auch hier fallen uns wieder jene grossen Gebäude ins Auge, worin Baumwollengarn verarbeitet wird. Sch.: Baumwollenwebereien. L.: ausserdem ziehen in Läden längs der Strasse eine Menge von Schiefertafeln und grossen Schieferplatten unsere Aufmerksamkeit auf sich. Woher mögen diese kommen? Ein lautes Hämmern an beiden Abhängen des Thales gibt uns Antwort.

Wir blicken hinauf und sehen auf der Nordostseite etwas Aehnliches wie ausserhalb des Hotels Sassal rechts über der Strasse. Sch.: einen Steinbruch. L.: das Gestein sieht aber anders aus als in unserm Steinbruch. Sch.: also nicht hellgrau. L.: sondern ähnlich wie die Schiefertafeln und -Platten, die wir in den Läden sehen. Sch.: es wird also hier der Schiefer zu jenen Tafeln gebrochen. L.: auf der anderen Seite des Thales, also — Sch.: auf der Südwestseite — L.: sieht es an verschiedenen Stellen so aus, als ob da Tunnel in den Berg hineinführten, ähnlich wie bei der Strasse nach Maladers. Auch das hängt mit der Gewinnung von Schiefer zusammen. Sch.: da hat man Löcher ins Innere des Berges gegraben, um Schiefer zu bekommen. L.: aus dem gewonnenen Schiefer wird dann allerlei hergestellt. Sch.: Schiefertafeln für die Schulkinder, Tafeln in Tische, wie man sie in Bauernstuben etwa sieht, und Schieferplatten zum Decken von Gebäuden. L.: zudem stellt man auch etwa in Zimmern etwas daraus her, wie bei uns aus gebranntem Thon, aus sogen. Kacheln, oder aus Eisen. Sch.: Oefen. L.: wie verhält sich diese Beschäftigung zur Einwohnerzahl? Sch.: sie trägt auch dazu bei, diese zu erhöhen. Es finden schon viele Leute Arbeit in den Steinbrüchen und im Innern der Berge bei Gewinnung des rohen Steines, andere wieder bei dessen Verarbeitung und wieder andere beim Verkauf.

Ueberschrift: *Engi.*

L.: indem wir unsere Wanderung durch das Thal hinauf fortsetzen, haben wir auch Zeit, die begleitenden Bergabhänge zu beiden Seiten und die Berge vor uns genauer zu betrachten. Die Abhänge erinnern uns hinsichtlich der Neigung, des Pflanzenwuchses und der Häuser ihrer ganzen Länge nach sehr an den Mastrilserberg. Sch.: sie sind sanft geneigt und zum Teil mit prächtigen Wiesen bedeckt. Dazwischen sind Baumgruppen oder auch geschlossener Wald, ebenso darüber. In den Wiesen zerstreut liegen Häuser und Ställe bis ziemlich hoch hinauf. L.: im Thalgrund sieht es mit dem Pflanzenwuchs ähnlich aus wie bei Maladers. Sch.: die Wiesen herrschen vor. Doch gibt es auch noch Aecker, wo Getreide und Kartoffeln gepflanzt werden. Auch Obstbäume kommen noch vor. L.: Beschäftigung? Sch.: viele Leute können sich also mit Landwirtschaft beschäftigen. L.: im Süden zeigt sich uns ein ähnliches Bild wie bei der Wanderung von Schwanden nach Linthal. Sch.: wir sehen da eine Menge gletschergekrönter Berggipfel. L.: wir merken uns bloss den

hohen Gletscherberg im Südosten, den Saurenstock oder die Sardona, weil er wie der Tödi die Grenze zwischen 3 Kantonen bildet. Sch.: zwischen Glarus, Graubünden und St. Gallen.

Ueberschrift: *das Thal selbst.*

L.: etwa so weit hinter Engi wie von hier nach Maladers kommen wir zum letzten Dorf im Sernftthal. Sch.: nach einstündiger Wanderung. L.: dieses Dorf ist euch dem Namen nach schon bekannt von einem grossen Unglück, wovon es vor bald 20 Jahren betroffen wurde. Sch.: es ist Elm, das zum Teil durch einen Bergsturz verschüttet wurde. L.: damals ging es dort ähnlich zu wie letztes Jahr bei Airolo. Sch.: über dem Dorfe löste sich eine Felswand und stürzte in die Tiefe. Sie deckte Häuser und Ställe samt Vieh und Menschen zu. L.: der Schaden war natürlich sehr gross. Aber da zeigte sich wieder wie nach dem Brande in Glarus die brüderliche Liebeshätigkeit in hohem Grade. Sch.: es wurden viele Gaben gespendet. L.: fast halb so viel als seiner Zeit für Glarus. Sch.: etwa 1 Million Franken. L.: dieses Geld wurde besonders dazu verwendet, den verschütteten Boden wieder zu gewinnen. Sch.: man räumte Schutt und Steine weg. L.: wie wird es deshalb jetzt aussehen? Sch.: man wird nicht mehr viele Spuren des Unglücks bemerken.

L.: in Elm nähren sich einmal zahlreiche Personen ähnlich wie im Klönthal und in Linthal. Sch.: vom Fremdenverkehr. L.: was wird es in erster Linie sein, was die Fremden anlockt? Sch.: die herrliche Gegend und die gute Luft. L.: dazu kommt noch eine heilkräftige Quelle, ähnlich derjenigen bei Sassal. Sch.: ein Eisensäuerling. L.: dieses Wasser wird zu zweierlei verwendet. Sch.: zum Trinken und zum Baden. Man kann also Elm als Luft- und Badekurort bezeichnen. L.: ausserdem bietet auch hier wie in Engi das Gestein des Bodens zahlreichen Arbeitern Verdienst. Sch.: es wird auch hier Schiefer gebrochen.

Ueberschrift: *Elm.*

L.: auch von Elm aus kann man an 2 Orten auf ähnliche Weise nach Graubünden hinüber gelangen wie von Linthal aus. Sch.: es führen 2 Pässe hinüber. L.: der eine in südöstlicher Richtung nach dem ersten grossen Kurort im Oberland, von Chur aus gezählt. Sch.: nach Flims. L.: es ist der Segnespass (Zeichnen); der andere führt ziemlich genau nach Süden, nach dem kleinen Dörfchen Panix in einem Seitenthal von Waltensburg, wonach er auch benannt wird. Sch.: der Panixerpass (Zeichnen).

Ueberschrift: *Bergübergänge.*

Bei der Wiederholung des Ganzen im Zusammenhang wird alles auf der Wandkarte angesehen und gezeigt, und dann haben es die Schüler auch auf den Handkarten aufzusuchen.

Ziel und Darbietung des Inhalts bei der Behandlung deutscher Gedichte.

Von O. Foltz.

Verehrter Herr Direktor!

Sie haben mich durch Ihre ausführliche Besprechung meiner *Anleitung zur Behandlung deutscher Gedichte* zum lebhaftesten Danke verpflichtet, und gern folge ich Ihrer freundlichen Aufforderung, mich in diesen Blättern über die Bedenken zu äussern, die Sie gegen einzelne Ausführungen in meiner «Anleitung» erheben. Wir sind, wie ich zu meiner grossen Freude gesehen habe, in allen wichtigen Punkten einig und werden uns daher ohne Mühe verständigen.

Ihre ersten Bedenken richten sich gegen meine *Zielangaben*.

Ich habe die *Fragen der Kinder*, die der Darbietung des Neuen vorangehen, *Ziel* genannt. Sie sehen den Grund dafür nicht recht ein, und dies veranlasst mich, ein paar Worte darüber zu sagen (vgl. *Anleitung I*, S. 30 und 31). Wenn es bei Beginn der Einheit heisst: wir wollen ein Gedicht lesen, worin uns erzählt wird, wie ein Wanderbursche aus der Fremde heimkehrt — so ist zwar gesagt, was der «Lehrer» *will*, aber nicht, was die *Schüler* «wollen». Dass der Bursche aus der Fremde heimkehrt, wissen sie ja schon aus der Angabe des Lehrers; ihr Streben muss also auf etwas anderes als die Thatsache der Heimkehr gerichtet sein. Jene Angabe drückt mithin kein wirkliches, von den Schülern selbst erfasstes und erstrebtes *Ziel der kindlichen Gedankenbewegung* aus, wohl aber gilt das von den Fragen: *wie geht es seinem Freunde, seiner Braut und seiner Mutter? Leben sie noch? Werden sie ihn wiedererkennen?*

Lassen Sie uns noch ein anderes Beispiel betrachten. Bei dem Gedicht «Die Tabakspfeife» würde das Zillersche Ziel etwa lauten: wir wollen ein Gedicht lesen, worin uns erzählt wird, wie ein deutscher Husar eine Türkenpfeife wie ein Heiligtum bewahrt.

Wieder ist hier den Kindern eine *Thatsache* mitgeteilt, die *a's* *solche* nicht Gegenstand des Strebens und der Erwartung für sie sein kann; erst durch die Fragen: *wie ist der deutsche Husar zu der Türkenpfeife gekommen? Warum bewahrt er sie wie ein Heiligtum?* erhält ihre vorstellende Thätigkeit ein wirkliches *Ziel*.

So viel zur Erklärung meiner Abweichung von dem Zillerschen Sprachgebrauch. Uebrigens liegt mir an dem *Namen* nicht viel, wenn nur die *Sache* (die Bedeutung jener Fragen) anerkannt wird; und da das von Ihnen in vollem Masse geschieht, so ist hier nicht weiter darüber zu reden. Sollte Ihre Befürchtung, die von mir vollzogene Aenderung des Sprachgebrauchs könne zu Unklarheiten und Missverständnissen führen, sich bestätigen, so müsste ich am liebsten die Bezeichnung «Ziel» für die Fragen der Kinder wieder fallen lassen.

Sie wollen nun meine *Fragen* (d. h. die Fragen der Kinder) gelten lassen, aber nichtsdestoweniger ein Zillersches *Ziel* der Analyse voranstellen; *und Sie haben ganz recht*. Es ist *theoretisch* nicht zu rechtfertigen, wenn der Lehrer ohne irgendet welche Einleitung mit einer den Schülern unbedingt planlos erscheinenden Frageweise beginnt . . . «Die Kinder sehen den Zweck dieser Reproduktionen nicht ein, können ihn nicht einmal ahnen.» So sagen Sie, und ich muss Ihnen zustimmen. In der *Praxis* ist die Sache allerdings nicht so schlimm, wie es scheinen könnte. Ich bin ein geschworener Feind *der ärgsten Sünde des Unterrichts*, der *Langeweile*, und ich glaube, in meiner langjährigen praktischen Thätigkeit mir eine gewisse Unterscheidungsfähigkeit für das Mass der geistigen Teilnahme, welche die Schüler dem Unterricht entgegenbringen, angeeignet zu haben; es ist mir aber nie aufgefallen, dass die Schüler weniger aufmerksam gewesen wären, wenn ich einmal ohne das gewöhnliche: *wir wollen heute* u. s. w. eine Gedankenbrücke von dem bekannten Alten zu dem unbekanntem Neuen zu schlagen begann. Ich erkläre mir diese Thatsache aus der *Gewohnheit* der Kinder, dem Unterricht aufmerksam zu folgen, und aus ihrem *Vertrauen* zu dem Lehrer, dem sie ein ziel- und planloses Geschwätz nicht zur Last legen. Aber, wie gesagt: besser ist es immerhin, den Gegenstand sogleich zu nennen, womit die Kinder sich beschäftigen sollen, also ein Zillersches *Ziel* an die Spitze der Einheit zu stellen. Sie haben schon darauf hingewiesen, dass der Fehler sich leicht verbessern lässt, und dass man in den Präparationen, von denen hier die Rede ist, weder den

Inhalt der Analyse, noch auch die *Fragen* zu opfern braucht, wenn man von einem Ziel im Sinne Zillers ausgeht.

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt mich die Untersuchung Ihres zweiten Bedenkens gegen meine Ziele. «Was nützt es nur,» so fragen Sie, «so rasch auf jene Fragen hinzudrängen, da man sie dann doch alsbald wieder aufgibt und links liegen lässt bis am Ende der Analyse?» Wieder muss ich sagen: *Sie haben recht*. Es ist in der That besser, wenn jene Fragen den Uebergang zum Neuen bilden, wenn jede einzelne da auftritt, wo unmittelbar zu ihrer Beantwortung geschritten werden kann. Sind mehrere Fragen nacheinander zu erledigen, so sollen sie auch nacheinander, nicht alle zugleich am Ende der Analyse auftreten. Wer meine Präparationen benutzt, wird ohne Mühe die Aenderungen vornehmen können, die dadurch nötig werden.

Das *stille Lesen* hat den grossen Vorzug, dass es auch den langsamen Köpfen gestattet, sich den Inhalt des Abschnittes ganz zu eigen zu machen; ich habe es nicht nur auf der Oberstufe, sondern auch im zweiten Schuljahre damit versucht und bin von dem Ergebnis ganz befriedigt. Dieselben günstigen Erfahrungen hat, wie er mir schreibt, der uns beiden wohlbekannte Schulinспекtor *K. Lange* mit dem stillen Lesen gemacht. Die einzelnen Abschnitte *selbst vorlesen* möchte ich schon deshalb nicht, weil dadurch *das Vorlesen des ganzen Gedichts* in seiner Wirkung beeinträchtigt wird.

Mit der *Gliederung des Gedichts nach Abschnitten* bin ich ganz einverstanden; nur kommt es darauf an, wie *gross* die Abschnitte sein dürfen. Darüber lassen sich keine allgemeinen Anweisungen geben; die Frage muss von Fall zu Fall nach dem Umfang und dem Inhalt der Strophen und der Fassungskraft der Schüler entschieden werden.

Das Verfahren unter a (Anleitung, S. 36 ff) ist als eine gewisse Abart des *darstellenden Unterrichts* gedacht, nur dass hier das *Buch* den Schülern *gibt*, was sonst der *Lehrer* (ganz oder teilweise) hätte geben müssen. Das Wesentliche dieses Verfahrens liegt nach meiner Meinung darin, dass die Kinder denkend von einer Frage zur andern fortschreiten, mit Vermutungen, Ahnungen, Fragen jeder neuen Strophe (oder, wenn Sie lieber wollen, jedem neuen Abschnitt) entgegentreten. Im Glück von Edenhall z. B. regt die erste Strophe die Fragen an: was ist das Glück von Edenhall? Was soll es bringen? Die zweite Strophe gibt darauf

die Antwort, und da sie für sich klar ist, so kann der Schüler, indem er auf jene Fragen antwortet, sogleich den Inhalt dieser Strophe im Zusammenhang angeben; eine *vertiefende Besprechung* dieses Inhalts ist ganz überflüssig, folgt auch nicht nach. Die zweite Strophe regt wieder neue Fragen an, die durch die folgenden Strophen beantwortet werden u. s. f. Eine *rohe Totalauffassung*, die einer erläuternden Besprechung bedürfte, kenne ich bei diesem Verfahren nicht, während sie dem Verfahren unter b zu Grunde liegt.

Doch ich breche hier ab. Die Frage, ob es nicht besser wäre, von einem entwickelnden *und* einem darstellenden Unterricht zu reden, werde ich im Auge behalten; jetzt wüsste ich darauf noch keine bestimmte Antwort zu geben. Indem ich noch einmal den Ausdruck meines herzlichsten Dankes für Ihre so wohlwollende als eingehende und anregende Besprechung meines Buches erneuere, verbleibe ich etc.

O. Foltz.

Eisenach, den 3. Januar 1900.

Schulhefte.

Massenfabrikation
von Schulheften, cartonierten Heften,
Wachstuchheften.

Anerkannt beste Bezugsquelle.

Muster, Preiscourant
und
äusserste Offerten
franko.

Schulheft-Fabrik
Zahlreiche Diplome. — Gegründet 1866. — Silb. u. gold. Medaillen.
W. Kaiser, Lehrmittelanstalt, Bern.

Verwendung von
nur besten Papieren und
Umschlag mit Faden geheftet,
Schild und prima Löschblatt.

Alleinlieferant
zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeinde-Schulen durch die ganze Schweiz.

OF20 47